

Die Katholische Kirche und der Islam (3): Dialog als Herausforderung

Wir haben in diesem Monat sehr bewusst nach unserem Titelbild gesucht, auf dem das Wiener Islamische Zentrum zu sehen ist. Oft werden Kontrastbilder wie „Moschee neben Kirche“ gezeigt, aber das scheint mir immer weniger Thema zu sein. Wiener Moschee und Donauturm erscheinen uns als geeignetere Symbole für die gegenwärtige Diskussion zwischen säkularer Religionskritik und der in den Menschenrechten verankerten Religionsfreiheit mit dem damit verbundenen Recht auf öffentliche Bezeugung des jeweiligen Glaubens.

Aus diesem Hintergrund blicken wir sowohl auf die 100 Jahre Islamgesetz in Österreich wie auch auf die Frage, ob Religionsfreiheit nicht an den Rand des menschenrechtlichen Interesses rutschen könnte. Solche Diskussionen sind oft auch mit viel Aggressivität verbunden.

Allerdings könnten Christen trotz einer klaren Sicht vieler Schwierigkeiten von ihrem Fundament her viel gelassener bleiben. Damit komme ich aber auch zum dritten Teil meines Vortrags über „Die Katholische Kirche und der Islam - Entwicklungen der letzten Jahrzehnte“. Nach einem Überblick über die letzten Jahrzehnte anhand von drei Päpsten haben wir auf Hoffnungen, Ebenen und Themen des Dialogs geblickt. In diesem dritten Teil soll auf der Basis von Überlegungen von P. Felix Körner SJ nochmals kurz aufgezeigt werden, wo wir uns durch den Dialog in vielfacher Weise auch in Frage stellen.

3. In welchen Bereichen werden wir im Dialog herausgefordert?

Das internationale Islamtreffen der vinzentinischen Familie im Sommer 2011 in Indonesien stand unter dem Thema „Fahrt hinaus ins Weite“ (Lk. 5,4). Das ist eigentlich ein hervorragendes Motto für Menschen, die sich der Herausforderung des interreligiösen Dialogs stellen, denn wenn wir den Dialog wirklich ernst nehmen, ist er voller Risiken und stellt auch vieles in Frage. Wir treten in mehrfacher Weise aus gesicherten Bereichen heraus:

a) Klarheit unseres Glaubens wird hinterfragt

Es ist an sich faszinierend, einer Argumentation bis zum überzeugenden und logischen Ende zu folgen.

Die Geschichte Jesu verläuft aber eigentlich enttäuschend anders und ist gar nicht so klar. Als in der Nachfolge Jesu lebende Menschen, als Christen, sind wir ständig herausgefordert, geliebte Formen der Sicherheit hinter uns zu lassen. Der interreligiöse Dialog kann in dieser Weise eine solche risikobereite Form eines dynamischen Neuwerdens sein. Wir wissen noch nicht endgültig, worauf wir zugehen.

Wenn wir uns auf den interreligiösen Dialog einlassen, brauchen wir eine sehr wichtige Grundhaltung, nämlich die des Vertrauens. Dazu sind wir auf drei Ebenen gerufen:

i) Wir müssen einfach immer wieder neu auf eine **Atmosphäre des Vertrauens** hinarbeiten, in der Ehrlichkeit möglich ist.

ii) Wir dürfen auch sehen, dass manche unserer **Positionen schwach** sind und dass es großen Glauben erfordert, zu bekennen: „Jesus Christus ist der Herr“. Erst am Ende der Geschichte wird letzte Klarheit herrschen. In dieser Zeit aber muss es auch für Sichten, die verschieden vom christlichen Glauben sind, Raum und Verständnis geben.

iii) Unsere Sprache wird nie ausreichend klar sein. Immer wird es jemanden geben, der etwas von von uns Ausgesagten nicht begreift. Durch die Erfahrung von Missverständnissen, aber auch durch Fragen werden wir uns immer wieder um **neue Weisen der Aussage** bemühen und doch gleichzeitig den alten Formulierungen und dem sakramentalen Charakter unseres Glaubens vertrauen.

b) Sünder treten in den Dialog

Als Simon Petrus sich seiner Sündigkeit bewusst wird, bittet er Jesus, von ihm wegzugehen. Er sieht schon voraus, dass er fürchterliche Fehler machen wird, wenn er sich auf den Auftrag Jesu einlässt.

Ein echter Dialog verzichtet sogar auf den Gedanken der Gerechtigkeit. Man kann das so aufzeigen:

i) Wir können zugeben, dass die Kirche eine **Geschichte voller Sünden** hat und dass wir selbst überfordert sind, wenn wir den christlichen Glauben in gerechter Weise darbieten wollen. Eine

echte selbstkritische Denkweise kann hier befreiend sein.

ii) **Dialogformen** können **schmerzlich** sein. Ich kann beleidigt werden durch das, was andere sagen. Es kann mir plötzlich bewusst werden, dass ich in meinem Handeln andere beleidige. Ich darf auch auf diesen Schmerz hinweisen, ohne allerdings diese Erfahrung als strategische Vorgangsweise zu verwenden.

iii) Wenn ich begreife, dass nicht ich selber stets auf Seiten der Gerechtigkeit stehe, wird es mir möglich, zu sehen, wie viel **Hingabe und Mut, Schönheit und Liebe im gelebten Glauben anderer** Menschen vorhanden ist.

iv) Wir müssen uns auch bewusst sein, dass wir in der Begegnung mit Menschen eines anderen Glaubens aus Unsicherheit heraus und manchmal auch im Blick auf unvorsehbare Entwicklungen selber **Fehler machen**, überzeichnen, manchmal sogar lügen. Wenn uns das bewusst wird, sollten wir die Kraft haben, darüber zu sprechen und zu erklären, wie es dazu gekommen ist.

v) Wir sollten auch die **Wirksamkeit des interreligiösen Dialoges nicht überschätzen**. Wir schaffen nicht den Weltfrieden durch unser dialogisches Handeln. Wenn wir das akzeptieren und dennoch uns weiter auf Dialog und Zusammenarbeit einlassen, geschieht bereits sehr viel.

c) Erfolg ist kein Qualitätsmerkmal im Dialog

Simon ist bei seinem Fischfang nicht fähig, ohne die Hilfe anderer erfolgreich zu sein. Und auch beim Auftrag Jesu, Menschen zu fischen, ist der Erfolg nicht vorprogrammiert. Ähnlich verläuft es auch beim Dialog, der häufig keine Erfolgsgeschichte ist:

i) Das **Qualitätsmerkmal** unseres Handelns liegt in der **Gemeinschaft mit Jesus** und wird durch Freude, innere Freiheit, Bescheidenheit, Gehorsam und Vertrauen eher zum Ausdruck gebracht als durch Effektivität, Produktivität, Heroismus oder Bewunderung.

ii) Sich nicht auf Erfolg hin auszurichten ist **keine Entschuldigung für ein Bemühen mit halber Kraft** oder für inneren Widerstand.

iii) Gottes Auftrag an uns erfolgt nicht, um einfach erfüllt zu werden. „Mission erfüllt“ ist eher ein militärischer Begriff. Ein wirklicher Auftrag des Herrn ändert sich während des Vorganges seines Erfülltwerdens. Für einen Christen ist es wichtig zu verstehen, dass er nicht der eigentlich Handelnde in der Geschichte ist, denn **es ist Gottes Geschichte**. Gott wird sie zu einem guten Ende bringen, dass aber völlig verschieden sein kann von dem, das ich mir vorgestellt habe.

Er sendet mich hinaus ins Weite. Bleibe ich dabei in Gemeinschaft mit Christus, mit meinen Mitmenschen, und das heißt auch mit der Kirche?

Und damit blicken wir nochmals zurück auf die Kirche und den Dialog im letzten halben Jahrhundert.

Gott hat uns sehr vielfältige Wege seit dem 2. Vatikanum geführt. Erst vor wenigen Wochen hat der neu zum Kardinal ernannte deutsche Jesuit Karl-Josef Becker in einem anderen Zusammenhang betont, dass das Zweite Vatikanische Konzil auch nach 50 Jahren noch nicht richtig begriffen worden sei.

"Es ist nämlich ein Konzil von einer derartigen Neuigkeit, dass das am Schluss selbst den Bischöfen nicht ganz klar war", meinte der Kardinal. Die bisherigen Konzilien hätten zu Katholiken gesprochen, das Zweite Vatikanum zu Christen und allen Menschen, gleich ob sie glauben oder nicht glauben oder welcher Religion sie angehören. "Was dies zur Bewertung der Konzilsaussagen bedeutet, scheint bislang noch nicht hinreichend bedacht worden zu sein".

Gerade im Blick auf den interreligiösen Dialog von katholischer Kirche und Islam werden auch die kommenden Jahrzehnte spannende Herausforderungen bieten. Als Lazarist, der seit 35 Jahren in der Welt des Islam lebt, freut es mich, dass sich jetzt im April 2012 unsere Mitteleuropäische Gruppe für Vinzentinische Studien dieser Herausforderung unserer Zeit stellt, die schon für den hl. Vinzenz von Paul im Frankreich des 17. Jahrhunderts – damals allerdings unter ganz anderen Vorzeichen – ein wichtiges Thema war.